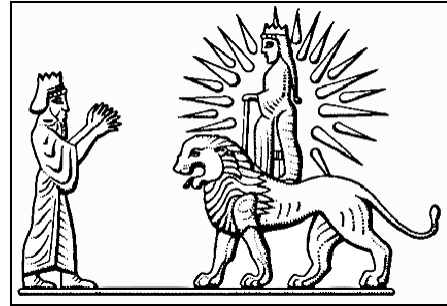


THE MELAMMU PROJECT

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>



“Die Peripherie als Zentrum. Die Phöniker und der interkontinentale Fernhandel im Weltsystem der Eisenzeit”

MICHAEL SOMMER

Published in Melammu Symposia 5:

Robert Rollinger and Christoph Ulf (eds.),

Commerce and Monetary Systems in the Ancient World.

Means of Transmission and Cultural Interaction.

Proceedings of the Fifth Annual Symposium of the

Assyrian and Babylonian Intellectual Heritage Project.

Held in Innsbruck, Austria, October 3rd-8th, 2002

(Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2004), pp. 233-44.

Publisher: <http://www.steiner-verlag.de/>

This article was downloaded from the website of the Melammu Project:

<http://www.aakkl.helsinki.fi/melammu/>

The Melammu Project investigates the continuity, transformation and diffusion of Mesopotamian culture throughout the ancient world. A central objective of the project is to create an electronic database collecting the relevant textual, art-historical, archaeological, ethnographic and linguistic evidence, which is available on the website, alongside bibliographies of relevant themes. In addition, the project organizes symposia focusing on different aspects of cultural continuity and evolution in the ancient world.

The Digital Library available at the website of the Melammu Project contains articles from the *Melammu Symposia* volumes, as well as related essays. All downloads at this website are freely available for personal, non-commercial use. Commercial use is strictly prohibited. For inquiries, please contact melammu-db@helsinki.fi.

**DIE PERIPHERIE ALS ZENTRUM:
DIE PHÖNIKER UND DER INTERKONTINENTALE FERNHANDEL
IM WELTSYSTEM DER EISENZEIT**

Michael Sommer

Herihor hatte ein Problem. Der „Wedelträger zur Rechten des Königs“, Oberbefehlshaber von Ober- und Unterägypten und eigentlich starke Mann im Nilreich benötigte dringend Zedernholz. Die langen Stämme waren als Bauholz unentbehrlich; obendrein dienten sie als Rohstoff zur Verfertigung der kostbaren Grabausstattung, auf die Ägypter von Stand nicht verzichten konnten und wollten. Zedern aber wuchsen im Libanon. Also sandte Herihor den Thebaner Wenamun nach Byblos, wohin Ägypten seit dem Alten Reich intensive Handelskontakte unterhielt.

Wenamuns Reise, die wohl im ersten Viertel des 11. Jh. v. Chr. stattfand, ist uns in Form eines literarischen Berichts aus Ägypten überliefert. Unter mannigfachen Gefahren für Leib und Leben ins phönikische Byblos gelangt, fordert der Ägypter den Stadtherrn von Byblos in der Manier des Kolonialherrn zur sofortigen Lieferung des Holzes auf.¹ Doch etwas Unerwartetes, bisher nie Dagewesenes geschieht: Zekerbaal, der Herrscher von Byblos, weigert sich, das Holz herauszugeben. Seine Begründung ist einfach: „Bin ich dein Diener, der Diener dessen, der dich schickte?“ (ebd., 76). Zekerbaal verlangt schlicht eine Gegenleistung. Er läßt Aufzeichnungen über frühere Transaktionen seiner Vorfahren bringen und verweist darauf, daß die ägyptischen Empfänger stets in Silber und Gold bezahlten.

Wenamun, der mit leeren Händen gekommen ist, spielt nun seinen letzten Trumpf aus: „Es gibt kein Schiff auf dem Fluß, das nicht Amun gehört. Sein ist auch das Meer. Und sein ist der Libanon, von dem du denkst ‚Er ist mein‘.“ Er reiht so den Holzhandel in die universelle Semantik eines theokratischen Universalismus ein: Was Amun ohnehin gehört, kann seinem Statthalter auf Erden, Pharao, nicht verweigert werden. Doch hat sich seit dem Ende des Neuen Reichs die Geschäftsgrundlage dramatisch verändert.² Zekerbaal beharrt auf seiner Forderung; Wenamun läßt aus Ägypten vier Krüge Gold, fünf Krüge Silber, Tuche, Papyrus, Rinderhäute und Tauwerk sowie 20 Säcke Linsen und 30 Körbe Fisch herbeischaffen (ebd., 94). Zekerbaal läßt das Holz einschlagen und liefert prompt.

Ein Problem hatte auch Salomo, Herrscher eines relativ armen Agrarstaats in der südlichen Levante, der seinem Gott Jahwe einen Tempel zu bauen gedachte, der die knappen Ressourcen seines Landes gründlich überforderte. Salomo schritt

- 1 Hier und im folgenden ist der Text der Wenamun-Erzählung nach Goedicke 1975 zitiert. Wenamun formuliert seine Forderung unmißverständlich: „Ich bin wegen des Bauholz-Abkommens für die große August-Barke des Amun-Re, Königs der Götter, gekommen. Wie dein Vater und dein Großvater, so solltest auch du es tun [sc. das Holz beschaffen und liefern].“ (ebd., 73).
- 2 Zu den Prozessen strukturellen Wandels im östlichen Mittelmeer am Ende der Spätbronzezeit Liverani 1987; Zaccagnini 1987; Sommer 2001. Das Gewicht verlagerte sich namentlich in der Levante von redistributiv wirtschaftenden Imperien mit institutionellen Großhaushalten zu kleineren Stammes- und Stadtstaaten.

– dem Bericht des 1. Buchs Könige zufolge – dennoch zur Tat, wandte sich an Hiram, den Machthaber im benachbarten Tyros, heuerte dort kurzerhand Arbeitskräfte an und orderte Bauholz. Hiram half nur allzu gerne. Mit den Worten „Gepriesen sei heute Jahwe, der David einen weisen Sohn als Herrscher über dieses große Volk gegeben hat“ (1 Könige 5,21) ordnete Hiram an, Holz im Libanon zu schlagen, es zum Meer zu schaffen und nach Israel zu flößen. Doch damit nicht genug: Salomo ließ aus Tyros den Bronzeschmied Hiram, einen Namensvetter des Königs, kommen, der wichtige Teile der Tempelausstattung ausführte (ebd., 7,13).

Hiram – der König – erhielt von Salomo großzügige Gegengabe. „Salomo gab Hiram zwanzigtausend Kor Weizen zum Unterhalt seines Hofes und zwanzig Kor feinstes Öl. Diese Menge lieferte Salomo Jahr für Jahr an Hiram.“ (ebd., 5,25). Es blieb nicht dabei. Hiram, der Salomo auch mit der sagenhaften Menge von 120 Talenten Gold versorgt hatte, erhielt zu den Lebensmittellieferungen auch Land: 20 „Städte“ trat Salomo ihm ab, die Hiram freilich nicht in Begeisterung versetzten. „Er meinte: Was sind das für Städte, die du mir gegeben hast, mein Bruder?“ Die Bibel führt auch den Grund für Hiram's Mißfallen an: „Man nennt sie ‚Land Kabul‘ (dürres Holz) bis zum heutigen Tag.“ (ebd., 9,13).

Ein Problem hatte schließlich auch Eumaios, der Schweinehirt des Odysseus, gebürtig von der Insel Syria, wo sein Vater König war. Nach Syria kamen einst „Phöniker, berühmt in der Seefahrt und Erzhalunken“ (Od. 15,414 f.). Die Phöniker brachten im „schwärzlichen Schiffe“ (ebd., 419) Waren von unterschiedlichster Art, die sie zum Tausch feilboten. Sie blieben ein ganzes Jahr, „kauften und schleppten ins Schiff unzählige Güter zusammen“ (ebd., 455). Mit Hilfe einer phönikischen Sklavin lockten sie den jungen Eumaios aus des Vaters Palast und brachten ihn auf ihr Schiff. „Wind und Woge trieben sie jetzt an Ithakas Ufer, wo Laertes mich mit seinem Vermögen erkaufte.“ (ebd., 481 f.). Ein klassischer Fall von Menschenraub.³

Der ägyptische Bericht des Wenamun, die biblische Schilderung des salomonischen Tempelbaus, die fiktive Erzählung des homerischen Schweinehirten Eumaios – drei Quellen, die aus der Außenperspektive Schlaglichter auf Phönikien, seine Städte und deren Fernhandelstätigkeit werfen. Was können wir ihnen – mit Blick auf das Konferenzthema „Means of Transmission and Cultural Interaction“ – an konkreten Informationen entnehmen? Die Antwort fällt zunächst enttäuschend, ja aus Perspektive der Phönikerforschung geradezu niederschmetternd aus: Die Quellen enthalten weit mehr Informationen über ihre Verfasser selbst, deren Bilder, Konzepte, Konventionen und Erzählabsichten weitgehend ungefiltert in die Texte eingehen, als über die Phöniker. Sie sind auf einer spezifischen Ebene eingeflochten in Wirtschaftsdiskurse, wie sie niemand treffender als Karl Polanyi auf einen Nenner gebracht hat. Was davon einer historischen Deutung zugänglich ist, ist wenig genug.

3 Zum Phöniker-Bild in den homerischen Epen Latacz 1990; allgemein die Beziehungen zwischen Ägäisraum und Levante in der homerischen Zeit behandeln Muhly 1970 und Winter 1995.

Kommerzielle Interaktion, der Austausch von Waren, wird von den ägyptischen, israelitischen und griechischen Verfassern in ein ganzes Bündel normativer Orientierungen, religiöser Weltbilder und sozialer Nahverhältnisse eingewoben, mit einem Wort Polanyis: „embedded“. Symmetrisches Nahverhältnis auf Gegenseitigkeit ist *Freundschaft*: Hiram und Salomo kooperieren beim Tempelbau, weil Hiram bereits zeitlebens ein „Freund“ Davids war. Geradezu topischen Rang besitzt die *göttliche Ordnung*, zu der menschliches ökonomisches Handeln in Beziehung gesetzt wird: Hiram leistet mit seiner Unterstützung des Projekts Gottesdienst an Jahwe; Wenamun fordert Zekerbaal unter Berufung auf die Universalität Amuns zur Lieferung auf. Schließlich die Geltungskraft der *Reziprozität*: Merkantile Aktivität wird in den Quellen konsequent als Gabentausch gedeutet, so beim Zustandekommen der Kooperation zwischen Hiram und Salomo. Hiram erhält die „Städte“ von Salomo zum „Geschenk“, als Teil eines reziproken Gabentauschs, mit Bereitstellung spezifischer Rohstoffe und Leistungen (Zedernholz, Handwerker) durch Hiram und entsprechende Gegengaben (Lebensmittel) durch Salomo. Gabentausch ist auch das Paradigma für die Holzlieferungen von Byblos nach Ägypten. Zekerbaal klagt vor Wenamun materielle Gegenleistungen ein, weil er kein „Diener“ Pharaos ist, mithin: weil das Reziprozitätsverhältnis nach seiner Auffassung symmetrisch, nicht asymmetrisch ist. Wenamun kann mit seinem Vorschlag einer gleichsam immateriellen Reziproktion („Leben und Gesundheit“, Goedicke 1975, 87) durch Pharao nicht punkten.⁴

Die zitierten Quellen sind Ausdruck einer bestimmten Erwartungshaltung. Sie weisen den Phönikern als Austausch- und Kooperationspartnern konkrete Rollen zu, die durch den situativen Kontext und den herrschenden Ökonomie-Diskurs vorgegeben sind. Keine Differenz zwischen Erwartungshaltung und Agieren der Phöniker wird – in der Sache kaum überraschend – im Bericht über den Tempelbau Salomos erkennbar. Schon die Textsorte schließt dies aus: Undenkbar ein autonomes Agieren der Phöniker. Der Bericht ist natürlich in einen weiten, primär von religiösen Überlegungen bestimmten, Zusammenhang eingelassen und erfüllt hier seine konkrete narrative Funktion.

Interessant wird es, wenn die in den Texten agierenden Phöniker der vorgegebenen Rollenverteilung gerade nicht entsprechen. Das ist in der Wenamun-Erzählung in dem Moment der Fall, als Zekerbaal die Herausgabe des Holzes ohne materielle Gegenleistung verweigert. Die Rollenzuweisung des Neuen Reichs an seine Vasallen war obsolet geworden, seit im 12. Jh. die Vasallen aufgehört hatten, Vasallen zu sein; neue Modalitäten schälten sich heraus. Zekerbaal verweigert sich, nehmen wir die Quelle beim Wort, nicht den Regeln der *Reziprozität*, er erkennt nur deren ursprüngliche *Asymmetrie* nicht mehr an.

Wiederum anders handeln die Phöniker der Eumaios-Geschichte. Sie haben – übrigens in pointiertem Gegensatz zu den kunstfertigen Sidonern der Ilias, Produzenten von allerlei Preziosen – eine notorisch schlechte Presse. Auch sie versto-

4 Als klassische vergleichende Studie zum Gabentausch nach wie vor unentbehrlich Mauss (1968). Bezogen auf die Verhältnisse im frühen Griechenland, neben vielen anderen, Finley 1979, 61f. und Stein-Hölkeskamp 1989, 50-52.

ßen, so dürfen wir folgern, mit ihrem Kommerz gegen das *comme il faut* eines ungeschriebenen Regelwerks, von dem Eumaios – und mit ihm der Ilias-Erzähler – selbstverständlich ausgeht. Doch kann es hier kaum um asymmetrische Reziprozität gehen, wie im Fall Wenamuns. Auch der angedeutete Sklavenhandel, so schicksalhaft seine Versklavung für den späteren Hirten ist, wird den Phönikern kaum ihr offenbar bereits topisches Halunken-Image eingetragen haben. Menschenraub, Sklavenhandel und Piraterie galten im Mittelmeerraum der Eisenzeit, *horribile dictu*, keineswegs als unehrenhafter Broterwerb. Die Kritik richtet sich gegen etwas ganz anderes: Die Phöniker kommen, bringen „Tand“ (Od. 15,415), tauschen und segeln mit den erhandelten Tauschgütern wieder ab. Kritikwürdig vom griechischen Standpunkt ist das Außerkraftsetzen der Reziprozität *schlecht-hin*, das Verlassen des zeremoniellen Rahmens, in dessen Semantik die postpalatale Gesellschaft der Dark Ages, mit ihrer extremen Fragmentierung in autarke *oikoi*, jegliche ökonomische Transaktion einkleidete.

Hier sind wir bei Polanyi und seiner Kategorie der „eingebetteten“ Wirtschaft. Elemente des Marktes wie Preisfluktuation und Wettbewerb spielten im Denken der homerischen Akteure keine Rolle. Wenigstens für die frühen Griechen gilt: „Der Mensch ist kein ökonomisches, sondern ein soziales Wesen. Er zielt beim Erwerb materiellen Besitzes nicht auf die Sicherung seiner individuellen Interessen, vielmehr auf die Erlangung gesellschaftlicher Anerkennung, gesellschaftlichen Rangs und gesellschaftlicher Werte. Er bewertet Besitz primär als Mittel zu diesem Zweck.“ (Polanyi 1976, 135).⁵

Doch was beweist das schon mit Blick auf die Phöniker? Wenn Griechen der Dark Ages, verpflichtet einer – nennen wir es einmal so – „primitiven“ Wirtschaftsethik, phönikischen Händlern grundsätzlich die Verletzung der geltenden Transaktionsregeln unterstellen – was folgt daraus? Eine Rekonstruktion der phönikischen Wirtschaftstätigkeit und besonders des Fernhandels läßt sich auf einer einzigen Quelle, dazu einer so problematischen wie dem homerischen Epos, gewiß nicht begründen. Dennoch gibt der Text einen Fingerzeig: Die Griechen begegneten in den Phönikern offensichtlich Händlern, die beim Warentausch andere Prioritäten setzten und nach anderem Regelwerk operierten. Ihr Augenmerk scheint weniger auf die sozialen Implikationen des Tauschs gerichtet als auf den Tausch selbst. Ihr Streben nach Gewinnmaximierung ist, wenigstens aus dem Blickwinkel der Griechen, bar jeder Ethik. Gerade hierin liegt der Verstoß gegen den Kommerz reziproken Tauschs. Weiter wird man nicht gehen wollen.

Zwei Konzeptionen des Warentauschs stehen sich gegenüber: eine überwiegend von sozialen Normen getragene Variante und ein Austausch auf Grundlage von Marktelementen. Die Arbeitshypothese soll lauten: Der phönikische Fernhandel wurde maßgeblich vom Markt bestimmt, die Ilias-Passage ist gleichsam ein ferner Reflex davon. Das wichtigste der von Polanyi benannten Marktelemente ist

5 Polanyi eröffnete mit seiner Bemerkung faktisch die bis heute andauernde Debatte zwischen „Primitivisten“ und „Modernisten“. Sie kann hier unmöglich erschöpfend behandelt oder auch nur in groben Umrissen nachgezeichnet werden. Ersatzweise sei auf die einschlägigen Beiträge von Morris Silver und Astrid Möller in diesem Band verwiesen.

die freie Verhandelbarkeit von Preisen. Möchten wir den Nachweis führen, daß der phönikische Fernhandel wenigstens partiell von Kategorien des Marktes beherrscht war, so muß die Beweiskette unweigerlich über das Kriterium der Preisfluktuation führen. Sie in den verfügbaren Texten, samt und sonders Sekundärquellen, aufzuspüren, ist schier hoffnungslos, da die Lebenswirklichkeit der Verfasser ja gerade die marktlose Ökonomie war. Kein Grieche vor Aristoteles hat je Überlegungen zu Marktmechanismen angestellt, und für Ägypter wie das Alte Israel gilt das erst recht. Vorausgesetzt, unsere Arbeitshypothese ist richtig – in den Quellen würden wir kaum einen Beleg dafür finden.

Der Nachweis ist daher gleichsam nur durch die Hintertür zu führen, über ein heuristisches Modell, das zugegebenermaßen auch für die Neuzeit nicht unumstritten ist. Dennoch fügen sich, so wird zu sehen sein, die wenigen Dokumente wie Mosaiksteinchen zu dem Modell, das damit immerhin eine plausible Deutungsvariante eröffnet – und das ist in diesem Fall schon viel. Gemeint ist das „Welt-system“-Modell des Soziologen Immanuel Wallerstein, das sich auf den transkontinentalen Handel in der Frühneuzeit bezieht und die Ursprünge der modernen, kapitalistischen Weltwirtschaft zu beschreiben sucht.⁶ Weltsysteme bestehen aus einem Zentrum, um das sich, hierarchisch und idealtypisch in konzentrischen Kreisen, eine abgestufte Folge von Peripherien lagert, die durch Fernhandel mit dem Zentrum verknüpft sind. Von der Peripherie zum Zentrum hin nimmt Komplexität auf allen Feldern zu, mit unendlich vielen dazwischen denkbaren Abstufungen und mit zahlreichen Wechselwirkungen zwischen den Ebenen:

- Komplexität des Siedlungsmusters: Im Zentrum entfällt der relativ größte Bevölkerungsanteil auf Städte; das Beziehungsgeflecht zwischen Siedlungen unterschiedlicher Ebene ist hochgradig hierarchisch, die räumliche Differenzierung ausgeprägt. In der Peripherie lebt der relativ größte Bevölkerungsanteil im ländlichen Raum; die Siedlungshierarchie ist flach, das Siedlungsmuster annähernd isotrop.
- Komplexität der Sozialstruktur: Die Bevölkerung des Zentrums ist sozial stark stratifiziert; die Bevölkerung der äußersten Peripherie ist sozial ungeschichtet.
- Funktionale Komplexität: Das Zentrum ist funktional hochgradig differenziert, die äußerste Peripherie nahezu undifferenziert.
- Komplexität der Produktion: Anspruchsvolle Produktionsprozesse und Dienstleistungen werden vom Zentrum wahrgenommen, einfache Produktion von der Peripherie. Idealtypisch „produziert“ das Zentrum Dienstleistungen und hochwertige Fertigerzeugnisse, die innere Peripherie einfache Fertigerzeugnisse und Agrarprodukte, die äußere Peripherie Rohstoffe und Arbeitskräfte (Sklaven).

6 Grundlegend Wallerstein 1974 ff. Wallerstein selbst hat in jüngerer Zeit mehrfach kritisch zu Versuchen Stellung genommen, das Modell auf andere Epochen und historische Konstellationen zu übertragen. Vgl. Wallerstein 1991; Wallerstein 1993, vgl. auch Markoff 1977. Zur Universalisierbarkeit des Modells jetzt wieder Goldfrank 2000.

Weltsysteme sind nicht per definitionem kongruent mit Organisationen politischer Macht wie Imperien oder Nationalstaaten, mit ihren je eigenen Zentrum-Peripherie-Gefügen: Ökonomische und politische Zentren können, müssen aber nicht zusammenfallen, politische Machtvakuen ebenso wie Konglomerate unterschiedlicher politischer Verbände können gleichwohl im Zentrum des Weltsystems liegen. Machtbeziehungen in Weltsystemen sind vergleichsweise wenig formalisiert, gründen nicht (oder nicht notwendig) auf physischer Gewalt und sind oft latent, aber nichtsdestoweniger strukturprägend. Hervorstechendes Merkmal ist die ökonomische Arbeitsteilung zwischen dem Zentrum und den verschiedenen Peripherieebenen, mit systemstabilisierenden Rückkopplungs- (Spin-off-) Effekten. In der Regel entwickeln Weltsysteme so eine Eigendynamik, welche die Vorrangstellung des Zentrums auf lange Dauer zementiert.

Unsere Quellen erlauben uns eine zumindest umrißhafte Rekonstruktion der durch Phöniker verhandelten Waren. Sie gestatten Rückschlüsse auf die Komplexität von Fertigungsprozessen und damit wiederum allgemein auf soziale Komplexität. Die Texte geben in ihrer chronologischen Abfolge zudem Einblick in eine gewisse Dynamik des ostmediterranen Fernhandels der Eisenzeit.

Beginnen wir mit der chronologisch frühesten Quelle, der Wenamun-Erzählung, um 1170 v. Chr. Zekerbaal, der König von Byblos, hat in seiner Verfügung Zedernwald und Personen, die er zum Holzeinschlag kommandieren kann, mithin Rohstoffe und Arbeitskräfte. Sein ägyptischer Handelspartner liefert im Gegenzug Gold, Silber, Rinderhäute, Tuche, Papyrus, Tauwerk, Linsen und Fisch. Die Abwicklung des Fernhandels obliegt einem Beauftragten von Pharao (Wenamun). Die von den Ägyptern gelieferten Waren sind teilweise Rohstoffe (Gold, Silber), teilweise Agrarerzeugnisse, teilweise eher einfache Fertigprodukte. Über die genaue Preisbildung verlautet nichts, unterstellt wird offenbar, daß ein „gerechter Preis“ bezahlt wird. Der Handel kommt, als gleichsam administrierter Handel, deshalb zustande, weil Ägypten akuten Bedarf an einem lokal nicht erreichbaren Rohstoff hat. Konturen eines Weltsystems zeichnen sich, wenn überhaupt, nur in groben Umrissen ab: Ägypten liefert Waren, die komplexere Fertigungsprozesse voraussetzen, Byblos ist bloßer Rohstofflieferant.

Ein ganz anderes Bild vermittelt der Bericht vom Tempelbau zu Jerusalem, gut 70 Jahre später – wobei das Buch Könige vermutlich anachronistisch einen späteren Zeithorizont spiegelt. Zwar liefert auch hier die phönikische Hafenstadt Tyros einen Rohstoff, wiederum Zedernholz; doch besteht ein Großteil des Lieferumfangs diesmal aus hochkomplexen Fertigerzeugnissen und qualifizierten Dienstleistungen, die – und darin liegt die Pointe des Texts – im benachbarten Israel nicht verfügbar sind. Die Passage dokumentiert mithin, aus der Perspektive des Unterlegenen, eine Situation technologischer Ungleichentwicklung, wie sie angesichts der räumlichen Enge in der Levante auf den ersten Blick überraschend ist. Tyros erhält im Tausch Agrarerzeugnisse, namentlich Getreide und Öl, beides haltbare, lagerfähige Güter. Besondere Aufmerksamkeit verdient der Hinweis, daß Hiram auch Gold (die enorme Summe von 120 Talenten) lieferte. Da Phönikien keine Goldvorkommen hatte, kann Hiram das Gold nur von auswärts bezogen

haben – ein erster Hinweis auf eine Betätigung von Tyros im Transithandel. Salomo aber liefert nicht nur Öl und Getreide, er tritt auch „20 Städte“ an Hiram ab.

Sind wir damit Zeugen einer merkantilen Strategie der Phöniker? So vorsichtig man mit der Deutung von Handlungen im Sinne rationalen Kalküls sein muß – es sieht so aus: Der Tauschhandel lief offenbar auf die Schaffung einer agrarischen Subsistenzbasis für die wachsende Metropole hinaus – durch Verlagerung der landwirtschaftlichen Produktion nach außen (Israel) einer-, durch Erwerb agrarisch nutzbaren Territoriums andererseits. Das alles ist im Rahmen des traditionellen „ceremonial exchange“, in dem vor allem der Austausch von Prestigegütern („low bulk, high value“) eine Rolle spielte, nicht mehr zu erklären. Erkennbar wird vielmehr, wie Fernhandel zur Existenzgrundlage einer ganzen Gesellschaft werden konnte. Der Text scheint somit Dokument eines Weltsystems *in statu nascendi* zu sein, in dem Tyros, als Anbieter hochwertiger Fertigprodukte und qualifizierter Dienstleistungen, eine im Vergleich zum agrarischen Israel, wo „ein jeder unter seinem Weinstock und seinem Feigenbaum“ (1 Könige 5, 5) saß, deutlich höhere Komplexitätsstufe einnahm.

Diesen Eindruck verfestigt der dritte Quellentext, so verschieden er seiner Diktion nach sein mag. Die Phöniker der Eumaios-Erzählung kommen eigens auf die Insel Syria, um Handel zu treiben. Sie bringen „Tand“, also wohl Luxusgüter ohne Gebrauchs-, aber mit hohem Prestigewert (man denkt unwillkürlich an die hochwertigen Textilien und den Krater, die als Werke der *Sidoner* in der Ilias Erwähnung finden, oder an die nahezu im gesamten Mittelmeerbecken verbreiteten Silber- und Bronzeschalen mit szenischen Darstellungen⁷) und transportieren andere Güter, darunter den versklavten Eumaios, von der Insel ab, nur um sie an anderer Stelle (diesmal auf Ithaka beim Vater des Odysseus) weiterzuverhandeln. Die schiffsberühmten Phöniker der Eumaios-Passage sind Transithändler: Sie bestreiten ihren Lebensunterhalt aus der Gewinnspanne zwischen Kauf- und Verkaufswert der gehandelten Güter und nutzen das Entwicklungs- und Preisgefälle zwischen den verschiedenen Hierarchieebenen des Weltsystems. Ein Gegenstand wie der Silberkrater, den Achill als Kampfpreis aussetzte (Il. 23,741 ff.), war unter den Bedingungen eines technologisch hochentwickelten, arbeitsteiligen Handwerks leicht herzustellen; die Rohstoffe waren im weitgespannten Handelsnetz der Phöniker ohne weiteres zu beschaffen, der Absatz ebenso problemlos zu organisieren. In der noch halbbarbarischen Welt der ägäischen Dark Ages war das gleiche Silbergefäß ein hoch gehandeltes Prestigegut, das der Zirkulation in Elitenkreisen vorbehalten war. Seinen Lebensunterhalt auf diesen feinen Unterschied zu bauen, setzte das intellektuelle Verstehen elementarer Kategorien des Marktes voraus.

Die Mechanik des eisenzeitlichen Weltsystems erhellt kein Dokument eindrucksvoller als die „Totenklage über Tyros, das prächtige Schiff“. Selbst wenn wir in Rechnung stellen, daß hier massiv übertrieben wurde, um den Fall von Tyros um so drastischer erscheinen zu lassen, dürfen wir doch annehmen, daß die In-

7 Die phönikischen Paterai erschließt Markoe 1985. Nicht Phönikien im engeren Sinn, sondern Nordsyrien hält Winter 1988 mit wenig überzeugenden Argumenten für das Ursprungsgebiet der Schalen. Als historischer Deutungsversuch jetzt Sommer 2002.

formationen aus einer gut unterrichteten Quelle des 8. oder 7. Jh. v. Chr. stammen.⁸ Die Passage (Ez. 27,4-25) listet nahe und ferne Handelspartner der Levantestadt und die Güter, die jeweils verhandelt wurden, auf. In alle vier Himmelsrichtungen, von Südarabien bis zur Ägäis, von Untermesopotamien bis Spanien, dehnt sich der geographische Rahmen des Fernhandelsnetzes, in dessen Zentrum Tyros wie eine Spinne liegt. Die Güter, die Tyros von seinen Handelspartnern bezog, geben in aller wünschenswerten Deutlichkeit, fast wie nach dem Lehrbuch, Aufschluß über den Komplexitätsgrad ihrer Gesellschaft. Am *Handel* haben die übrigen großen Phönikerhäfen (Sidon, Arwad und Byblos) Anteil; *Fertigerzeugnisse* liefern vornehmlich Ägypten und Mesopotamien (Harran, Assur, Eden), aber auch das palästinische Edom; *agrарische Erzeugnisse* stammen aus der syrisch-palästinischen Peripherie (Damaskus, Israel, Juda); *Produkte der Viehzucht* aus Kleinasien (Bet-Togarma) und Arabien; schließlich *Rohstoffe und Sklaven* vornehmlich aus Zypern, der Ägäis, Arabien und Spanien (s. Tabelle S.242).

Damit sind nur einige wenige Tendenzen umrissen, mehr nicht. Aber es wird deutlich, daß die Phöniker Disparitäten in den natürlichen Ressourcen, im technologischen Entwicklungsstand und im ökonomisch-funktionalen Profil des Mittelmeerbeckens in ihren Dienst stellten, virtuos die Gewinnchancen aus dem Transithandel auslotend. Mehr als jede andere antike Gesellschaft, einige griechische Inselpoleis und das kleinasiatische Phokaia vielleicht ausgenommen, hingen die phönikischen Stadtstaaten in ihrer Gesamtheit vom Fernhandel ab. Niemand geringerer als Max Weber reihte die Phöniker daher treffend unter die großen „Handelsvölker“ der Weltgeschichte.

English Summary

Scholars dealing with Phoenician history and economy generally suffer from an almost complete lack of direct written sources balanced only partly by the evidence deriving from other parts of the Eastern Mediterranean. Literary documents from Egypt, Israel and the Aegean reflect commercial exchange and cultural interaction between the Levantine tradesmen and the respective ruling élites, but they are written from the point of view of market-less societies lacking even the most basic concept of trade. Commerce for Egyptians, Hebrews and Greeks of the Archaic period was rather integrated – ‚embedded‘ to use Polanyi’s terminology – in a complex system of social norms, ideas and convictions. Nevertheless, the biblical tradition with Ezekiel’s prophecy concerning the decline of Tyre provides decisive information on the economic structure of the Eastern Mediterranean and the Phoenician city-states as well. The list of commodities traded by Phoenician

8 Die Entstehungsgeschichte des Textes ist komplex und nicht in allen Einzelheiten zu durchdringen. Vermutlich integrierte der im babylonischen Exil arbeitende Verfasser einen älteren Prosatext in seine Schilderung des Untergangs von Tyros, welche die Belagerung und Zerstörung der Stadt durch Nebukadnezar (585-572 v. Chr.) reflektiert. Vgl. Allen 1990, 83-88.

merchants clearly indicates that the Levantine coastal region lay in the centre of an economic World System stretching from the Iberian peninsula in the west to Mesopotamia and beyond in the east.

Waren-Tabelle

Warenkategorie	Regionaler Entwicklungsstatus	Herkunftsgebiete	Lokalisierung
Handel und Seeschifffahrt	erweitertes Zentrum	Sidon Arwad Byblos	Syrien-Palästina Syrien-Palästina Syrien-Palästina
Fertigerzeugnisse	innere Semiperipherie	Edom Ägypten Haran Assur Eden Kanne Dedan	Syrien-Palästina Ägypten Obermesopotamien Mesopotamien Mesopotamien Mesopotamien (?) arabische Halbinsel
Agrarerzeugnisse	äußere Semiperipherie	Juda Israel Damaskus	Syrien-Palästina Syrien-Palästina Syrien-Palästina
Tierprodukte	innere Peripherie	Bet-Togarma Arabien und Kedar	Kleinasien arabische Halbinsel
Rohstoffe/Sklaven	äußere Peripherie	Semir (Hermon) Libanon Edom Damaskus Bašan Kittim Rhodos, „Inseln“ Paras, Lut, Put Saba Ragma Assur Taršiš	Syrien-Palästina Syrien-Palästina Syrien-Palästina Syrien-Palästina Syrien-Palästina Zypern Ägäis östliches Mittelmeer arabische Halbinsel arabische Halbinsel Mesopotamien Spanien

Bibliographie

- Carter, J. B. und S. P. Morris, Hg. 1995. *The Ages of Homer. A Tribute to Emily Townsend Vermeule*, Austin: University of Texas Press
- Curtis, J., Hg. 1988. *Bronzeworking Centers of Western Asia c. 1000-539 B.C.*, London/New York.
- Finley, M. I. 1979. *Die Welt des Odysseus*, München: dtv.
- Frank, A. G. und B. K. Gills, Hg. 1993. *The World System: Five Hundred Years or Five Thousand?*, London/New York: Routledge.
- Gehrig, U. und H. G. Niemeyer, Hg. 1990. *Die Phönizier im Zeitalter Homers*, Mainz: Philipp von Zabern.
- Goedicke, H. 1975. *The Report of Wenamun*, Baltimore/London: Johns Hopkins University Press.
- Goldfrank, W. F. 2000. „Paradigm Regained? The Rules of Wallerstein’s World System Method“, *Journal of World-System Research* 6, 150-195.
- Heinz, M. und D. Bonatz, Hg. 2002. *Bild – Macht – Geschichte. Visuelle Kommunikation im Alten Orient*, Berlin: Reimer.
- Allen, L. C. 1990. *Ezekiel 20-48 (Word Biblical Commentaries, Bd. 29)*, Dallas: Word.
- Latacz, J. 1990. „Die Phönizier und Homer“, in: Gehrig/Niemeyer 1990, 11-21.
- Liverani, M. 1987. „The Collapse of the Near Eastern Regional System at the End of the Bronze Age: The Case of Syria“, in: Rowlands, Larsen und Kristiansen 1987, 66-73.
- Markoe, G. 1985. *Phoenician Bronze and Silver Bowls from Cyprus and the Mediterranean*, Berkeley/Los Angeles: University of California Press.
- Markoff, J. 1977. „The World as a Social System“, *Peasant Studies* 6, 2-8.
- Mauss, M. 1968. *Die Gabe. Form und Funktion des Austauschs in archaischen Gesellschaften*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Muhly, J. D. 1970. „Homer and the Phoenicians. The Relations between Greece and the Near East in the Late Bronze and Early Iron Age“, *Berytus* 19, 19-64.
- Polanyi, K. 1976. *Ökonomie und Gesellschaft*, Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Rowlands, M., M. T. Larsen und K. Kristiansen, Hg. 1987. *Centre and Periphery in the Ancient World*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Sommer, M. 2001. „Der Untergang des hethitischen Reiches: Anatolien und der östliche Mittelmeerraum um 1200 v. Chr.“, *Saeculum* 52, 157-176.
- Sommer, M. 2002. „Kunst als Ware. Bildproduktion und Fernhandel zwischen Levante und Griechenland“, in: Heinz und Bonatz 2002, 207-224.
- Stein-Hölkeskamp, E. 1989. *Adelskultur und Polisgesellschaft. Studien zum griechischen Adel in archaischer und klassischer Zeit*, Stuttgart: Franz Steiner.
- Wallerstein, I. 1974 ff. *The Modern World System*, Bde. 1-3, New York/San Francisco/London: Academic Press.
- Wallerstein, I. 1991. *Geopolitics and Geoculture. Essays on the Changing World-System*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Wallerstein, I. 1993. „World System versus World-Systems“, in: Frank und Gills 1993, 292-296.

- Winter, I. 1988. „North Syria as a Bronzeworking Centre in the Early First Millennium BC: Luxury Commodities at Home and Abroad“, in: Curtis 1988, 193-225.
- Winter, I. 1995. „Homer’s Phoenicians: History, Ethnography, or Literary Topos?, in: Carter und Morris 1995, 247-271.
- Zaccagnini, C. A. 1987. „Aspects of Ceremonial Exchange in the Near East During the Late Second Millennium BC“, in: Rowlands, Larsen und Kristiansen (1987), 57-65.